



72

Der Leipziger Sinto Gerhard Rudolf Deußing, der ‚Chaplin‘ genannt wurde

Kristina Wermes

# Das Schicksal der Leipziger Sintifamilie Deußing<sup>1</sup>

Frieda Loni und Rudolf Deußing waren Geschwister, Kinder einer Leipziger Sintifamilie. Am 1. Oktober 2015 wurden für sie in der Großen Fleischergasse im Zentrum Leipzigs zwei Stolpersteine verlegt.

Nachfolgender Text stellt das Schicksal der Familie Deußing dar und beruht unter anderem auf den Rechercheergebnissen eines Stolpersteinprojekts, welches 2015 mit Jugendlichen in Leipzig durchgeführt wurde. Die Mehrheit der in diesem Text getroffenen Aussagen bezieht sich auf amtliche Dokumente, und nur wenige beruhen auf Aussagen von Angehörigen, weswegen nicht der Anspruch erhoben werden kann, das Leben der beschriebenen Personen allumfassend abzubilden. Vielmehr soll darauf hingewiesen werden, dass sich die Darstellungen auf zahlreiche amtliche Schriftstücke und damit auf Täterdokumente stützen und somit in Hinblick auf die NS-Zeit vor allem die Erfassung und Verfolgung der Familie Deußing nachzeichnen.

Der am 15.3.1888 in Oberweimar geborene Friedrich Wilhelm Deußing befand sich seit 1926 dauerhaft in Leipzig, wo er sich zunächst als Händler, später als Schleifer verdingte. Seit Ende des Jahres 1931 wohnte er zusammen mit seiner zweiten Ehefrau Margarete Martha, geborene Braun, die ursprünglich aus Stettin stammte, sowie den sieben Kindern<sup>2</sup> in einer Wohnung in der Großen Fleischergasse 14 B.

„Der Verdacht besteht, daß die Familie Deussing zur Gruppe der ‚Zigeuner<sup>3</sup>-Mischlinge‘ gehört.“<sup>4</sup>

Ins Visier der Behörden geriet die Familie bereits 1934, als im März der Leiter des Instituts für Rasse- und Völkerkunde an der Universität Leipzig, Prof. Otto Reche, eine Anfrage an den Polizeipräsidenten stellte, um „die in Deutschland vorhandenen Bastarde mit fremden Rassen [...] in einer Kartei zu sammeln“.<sup>5</sup> Reche engagierte sich schon früh in Hamburg und später in Wien in deutschnationalen Kreisen und war überzeugter Völker- und Rassekundler.<sup>6</sup> Seine Anfrage an den Polizeipräsidenten wurde an das Bezirkskirchenamt und nachfolgend an die einzelnen Kirchgemeinden weitergegeben. Es antworteten lediglich sechs Leipziger Kirchgemeinden auf die Anfrage zu „Bastarden“. Familie Deußing war Teil der Thomaskirchgemeinde und wurde 1934 vom Pfarramt der Thomaskirche umfassend gemeldet und als Z[...] angegeben.

<sup>1</sup> Die Schreibweise des Namens variiert in den Dokumenten. Teilweise wurde der Familienname mit zwei „s“ geschrieben. Da die Angehörigen ihren Familiennamen jedoch mit einem „ß“ schreiben, wird nachfolgend diese Schreibweise beibehalten.

<sup>2</sup> Allerdings hatte Martha bereits ein uneheliches Kind, Helene Gertraud Braun, geboren am 23. 6. 1917, das jedoch höchstwahrscheinlich nicht mit in der Wohnung lebte, siehe die grafische Übersicht über die Familie am Ende des Textes.

<sup>3</sup> Die Verwendung des Wortes wird im Text lediglich bei Zitaten aus Originaldokumenten der NS-Zeit so beibehalten und ausgeschrieben. Darüber hinaus wird als Schreibweise Z[...] verwendet.

<sup>4</sup> So Dr. Werner Brückner, Mitarbeiter des Instituts für Rasse- und Völkerkunde der Universität Leipzig, in einem Schreiben an das Rassenpolitische Amt der NSDAP vom 12. 7. 1939. Das Dokument befindet sich im Bestand des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig.

<sup>5</sup> Staatsarchiv Leipzig, PP - L 4935 „Bastarduntersuchungen betreffend“.

<sup>6</sup> Vgl. Katja Geisenhainer: „Rasse ist Schicksal“. Otto Reche (1879–1966) – ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler. Leipzig 2002 [Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, A1].

Neben der in den Folgejahren durch Meldungen des Polizeipräsidiums noch um weitere Familien erweiterten „Bastard-Kartei“ Reches gab es ab 1937 eine auf Kreisebene durch das Rassenpolitische Amt angeordnete „Fremdrasigenerhebung“<sup>7</sup>, in die Dr. Brückner, Mitarbeiter des Instituts für Rasse- und Völkerkunde, involviert war. Diese enthält u. a. die Abschrift eines sechsseitigen Verzeichnisses aus dem Institut für Rasse- und Völkerkunde über die „im Stadtgebiet wohnenden Zigeuner nach dem Stande vom 15. Juni 1936“<sup>8</sup> mit den Namen von rund 30 Familien.<sup>9</sup> Im März des Jahres 1939 wurde von Seiten des Amtes für Volksgesundheit Leipzig beim Rassenpolitischen Amt eine Anfrage mit dem Betreff „Zigeuner-Kartei“ gestellt, ob Familie Deußing in ebendieser verzeichnet sei. Diese Anfrage beantwortete Dr. Brückner einige Monate später dahingehend, dass die Familie „nicht geführt [werde], da nach der alten gesetzl. Bestimmung nur rein-rassige Zigeuner geführt wurden“. Dies änderte sich durch den Runderlass Heinrich Himmlers vom Dezember 1938, der die „Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen dieser Rasse heraus“ anordnete und die Rassenhygienische Forschungsstelle mit der Anfertigung von Gutachten beauftragte. Dr. Brückner bemerkt in seinem Schreiben, dass „der Verdacht besteht, daß die Familie Deußing zur Gruppe der „Zigeuner-Mischlinge“ gehört“ und deshalb „auf dem Dienstwege ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden“ sei. Die Familie sei als „zigeuner-verdächtig anzusehen und von irgendwelchen Förderungn [sic] auszuschließen“.<sup>10</sup> Dieses Ermittlungsverfahren führte dazu, dass die Rassenhygienische Forschungsstelle im Jahr 1942 festlegte, dass Wilhelm Deußing „als Nichtzigeuner zu gelten“ habe. Das zuvor notierte „Z[...]“ auf der Meldekartei wurde durchgestrichen. Dahingegen wurden seine Kinder als „Zigeunermischlinge“ markiert, was sowohl der Kriminalpolizei als auch sonstigen Behörden gemeldet und in den Akten vermerkt wurde. So steht in der Meldekartei seines zweitgeborenen Sohnes Gerhard Rudolf: „Laut Mitteilung der R.F. (Rassenhygienischen Forschungsstelle?) [...] im Reichsministerium des Innern vom 7.8.41 gilt als Zigeuner Mischling. D. ist Reichsdeutscher durch Abstammung.“<sup>11</sup>

Gerhard Rudolf Deußing, von seiner Familie und Freunden *Chaplin* genannt, wurde am 7. März 1922 in Leipzig geboren. Da zunächst eine falsche Mutter angegeben worden war, wurde er anfänglich mit dem Nachnamen Braun-Deußing in den Akten geführt. Am 6. Februar 1941, wenige Tage, bevor das Oberkommando der Wehrmacht den Ausschluss aller sogenannter Z[...] und Z[...]mischlinge aus dem Wehrdienst anordnete, trat Gerhard Rudolf den Wehrdienst in Gehlenburg (poln. Biła Piska) in Ostpreußen an. Aus diesem wurde er am 27. März 1942 entlassen und wohnte fortan wieder bei seinen Eltern im Zentrum Leipzigs. Nachdem er bereits im Jahr 1939 für drei Tage im Jugendgefängnis inhaftiert und auch dem Jugendgericht vorgeführt worden war, wurde er vom 13. April 1942 für eine Nacht erneut inhaftiert.<sup>12</sup> Schließlich wurde er am 27. Februar 1943 erneut verhaftet und im Polizeigefängnis in der Riebeckstraße 63<sup>13</sup> in polizeiliche Vorbeugehaft genommen. Laut Unterlagen zeichnete Kriminal-Oberassistent Frenzel für seine Verhaftung verantwortlich, der eine starke Aversion gegenüber Sinti\_ze und Rom\_nja hegte und auch in anderen Fällen gegen diese vorging.<sup>14</sup> Vom Polizeigefängnis aus wurde Gerhard Rudolf am 1. März 1943<sup>15</sup> mit dem letzten Transport Leipziger Sinti\_ze und Rom\_nja ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert,<sup>16</sup> wo er die Häftlingsnummer Z 99 erhielt. Im Mai 1943 wurde sein Vermögen beschlagnahmt. Am 12.4.1943 wurde er ins Stammlager Auschwitz überstellt und am 20.1.1944 nach Birkenau rückverlegt. Eine kurze

<sup>7</sup> Ebd. S. 292ff.

<sup>8</sup> Ebd. S. 294. Die Liste befindet sich im Bestand des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig.

<sup>9</sup> Dieses Verzeichnis stellte die Grundlage für die spätestens ab 1940 auch in Leipzig durch Mitarbeiter\_innen der Rassenhygienischen Forschungsstelle unter Dr. Karl Morawek durchgeführte systematische Erfassung von Sinti\_ze und Rom\_nja dar. Schon zuvor, spätestens jedoch ab 1938, hatte Eva Justin, Assistentin in der Rassenhygienischen Forschungsstelle in Berlin, Leipziger Sinti\_ze und Rom\_nja ausgeforscht.

<sup>10</sup> Die Dokumente befinden sich im Bestand des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig.

<sup>11</sup> Polizeiliche Meldekarte von Deußing, Gerhard Rudolf. Staatsarchiv Leipzig, PP-M 164.

<sup>12</sup> Staatsarchiv Leipzig, PP-S 8522, Eintrag Nr. 5756/April 1942.

<sup>13</sup> Zum Polizeigefängnis und der Arbeitsanstalt in der Riebeckstraße 63 siehe auch Kai Müller: Die Verfolgung der Sinti und Roma in der Kreishauptmannschaft/Regierungsbezirk Leipzig. 2014 [unveröff. Magisterarbeit, FernUniversität Hagen], S. 69 ff.

<sup>14</sup> Staatsarchiv Leipzig, PP-S 2691.

<sup>15</sup> In seiner polizeilichen Meldekarte ist als Datum der 2. 3. 1943 vermerkt, vermutlich fand der Transport in der Nacht vom 1. auf den 2. 3. 1943 statt. Es wurden dabei 65 Sinti\_ze und Rom\_nja aus Leipzig nach Auschwitz deportiert. Dort erhielten die Männer die Häftlingsnummern Z 89 bis Z 122 und die Frauen Z 110 bis Z 142 (vgl. Müller, Kai: Die Verfolgung der Sinti und Roma in der Kreishauptmannschaft/Regierungsbezirk Leipzig, S. 99).

<sup>16</sup> Der Transport traf laut Angaben in den Hauptvidenzbüchern des Z[...] lagers Birkenau am 4. 3. 1943 in Auschwitz ein. Es handelte sich aller Voraussicht nach um den 33. Osttransport, d. h. die Sinti\_ze und Rom\_nja aus Leipzig wurden über Berlin deportiert. Vgl. Transportlisten der Deportierten unter: <http://www.tenhumbergreinhard.de/transportlisteder-deportierten/>.



Frieda Loni Deußing, Leipziger Sinti<sub>ze</sub>

74

Notiz auf seiner Meldekarte hält fest, dass Gerhard Rudolf am 3.3.1944 im KZ Auschwitz gestorben ist.<sup>17</sup>

Über seine Schwester, Frieda Loni Deußing, geboren am 8. Februar 1924 in Leipzig, ist aus Mangel an Dokumenten weitaus weniger bekannt. Aufgrund der Häftlingsnummer Z 121 lässt sich rekonstruieren, dass sie mit dem selben Transport nach Auschwitz kam wie ihr Bruder. Von dort wurde sie mit einem Transport von 161 Personen am 24. Mai 1944<sup>18</sup> nach Ravensbrück verlegt, wo sie als Häftling mit der Nummer 40268 geführt wurde. In Ravensbrück verliert sich ihre Spur.

Die übrigen neun Familienmitglieder überlebten die Verfolgung, der älteste Sohn Wilhelm Berthold Alex war jedoch 1944 zwangssterilisiert worden. Loni und Rudolf wurden laut Aussagen von Angehörigen nach Auschwitz deportiert, weil sie sich einer Zwangssterilisation widersetzt hatten. Ein Teil der Familie Deußing wohnte noch bis 1953 in Leipzig. Einige Familienmitglieder waren auch nach Kriegsende mehrfach inhaftiert. Bis 1953 verließ schließlich die gesamte Familie die Stadt, um sich in Nord- und Westdeutschland niederzulassen.

Bis 1951 wohnte auch Max Heinz Deußing (geboren am 27. Juni 1925) mit seiner Frau Maria Deußing, geborene Richter, in Leipzig. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, wobei der Sohn, Peter Deußing, 1949 in Leipzig geboren und in der Thomaskirche getauft wurde. Der Familie war das Agieren der Kirchgemeinde zu NS-Zeiten nicht bekannt. Maria Richter und ein Großteil ihrer Familie war am 1. März 1943 von ihrem Wohnort Neiße (poln. Nysa) ins Konzentrationslager deportiert worden und wie Gerhard Rudolf und Frieda Loni Deußing im Block BIIe inhaftiert. Sie hatte die Häftlingsnummer Z 7. Maria Richter verlor im Vernichtungslager nicht nur ihren Vater Anton Richter, geboren am 10. September 1896 in Gleiwitz (poln. Gliwice) und vier ihrer Brüder, davon der jüngste geboren am 20.4.1940 (Häftlingsnummern Z 10, Z 11, Z 12, Z 15 und Z 16). Sie war mit ihren beiden Kindern, dem erst ein Jahr alten Herbert und der vierjährigen Hildegard nach Auschwitz gekommen. Ihre Kinder starben nach zwei Monaten im Mai 1943 kurz nacheinander. Von Auschwitz wurde Maria Richter in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert,<sup>19</sup> (dort erhielt sie am 3. August 1944 die Häftlingsnummer 48347) und von dort aus am 1. September 1944 weiter ins Konzentrationslager Flossenbürg/Außenkommando Graslitz zur Rüstungsproduktion<sup>20</sup> (Häftlingsnummer 51639). Maria Richter überlebte und wurde im April 1945 auf dem Transport in Karlsbad (tschech. Karlový Vary) befreit.<sup>21</sup> Nach dem Krieg lebte sie zunächst mit ihrem Mann Heinz Deußing in Leipzig, 1951 dann schließlich in Holzminden (Niedersachsen). Seit 1954 rang sie in langwierigen und kostspieligen Gerichtsverfahren um eine Entschädigung. Aufgrund zahlreicher Folgeerscheinungen von Krankheiten, die sie sich im Konzentrationslager zugezogen hatte, konnte Maria nicht mehr arbeiten und war auf Sozialhilfe sowie auf dauerhafte ärztliche Behandlungen angewiesen. Die Gerichtsverfahren, die wenn überhaupt nur eine geringe Entschädigungszahlung nach sich zogen, führten erst durch das Wirken des *Zentralrats Deutscher Sinti und Roma* im Jahr 1999, also mehr als fünfzig Jahre nach der Befreiung, zur Zahlung einer monatlichen Rente sowie der einmaligen Zahlung einer höheren „Abfindung“. <sup>22</sup> Maria Deußing starb knapp zwei Jahre nachdem ihr diese Entschädigung zuerkannt wurde.

Zahlreiche Schicksale der bis zu 400 Sinti<sub>ze</sub> und Rom<sub>nja</sub>, die zwischen 1933 und 1945 in Leipzig wohnten und von denen ein Großteil den NS nicht überlebte, sind nach wie vor nicht beleuchtet, geschweige denn öffentlich

<sup>17</sup> Wenn nicht anders angegeben beruhen alle Informationen in diesem Absatz auf den Angaben der Geburtsurkunde, Standesamt Leipzig I sowie Staatsarchiv Leipzig. Akte PP-M 164.

<sup>18</sup> Der Transport traf am 27.5.1944 in Ravensbrück ein.

<sup>19</sup> Sie war somit auf dem gleichen Transport vom KZ Auschwitz über Flossenbürg nach Graslitz wie Elisabeth Guttenberger, welche Häftlingsschreiberin im KZ Auschwitz war. Sie hielt mehrere Reden und ihre Aussage spielte beim ersten Auschwitzprozess eine Rolle.

<sup>20</sup> Die Zwangsarbeiter\_innen in Graslitz werden für feinmechanische Montagearbeiten beim Luftfahrtgerätekwerk Hakenfelde GmbH, einem Tochterunternehmen der Firma Siemens, eingesetzt.

<sup>21</sup> Diese Informationen beruhen sowohl auf persönlichen Dokumenten, die mir Familie Deußing dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, als auch auf der Dokumentation des ITS Bad Arolsen (11083088 ITS Digital Archiv Bad Arolsen, 10796214 ITS Digital Archiv Bad Arolsen, 10803762 ITS Digital Archiv Bad Arolsen).

<sup>22</sup> So die Formulierung im ergangenen Urteil vom 22.1.1999, das der Autorin vorliegt.

gemacht worden. Die Zeitzeug\_innen sind meist bereits verstorben und so bleibt es eine Aufgabe der Nachgeborenen, die Verflechtungen der Menschen mit der Geschichte offenzulegen.

Peter und Christa Deußing, die Kinder von Maria und Max Heinz Deußing, waren bei der Stolpersteinverlegung für ihre Tante Frieda Loni und ihren Onkel Gerhard Rudolf Deußing am 1. Oktober 2015 in der Großen Fleischergasse in Leipzig anwesend. Für sie ist es ein wichtiges Zeichen, dass an die Verfolgung und Ermordung ihres Onkels sowie ihrer Tante öffentlich erinnert wird und dass das Schicksal der beiden Geschwister geklärt ist. „Wir sind mit unserer ganzen Familie eng verbunden und Frieda und Gerhard waren diejenigen, die wir nie kennengelernt haben. **Dass wir sie heute hier symbolisch beerdigen können, berührt mich zutiefst.** Für mich war das, als hätten wir sie selber zu Grabe getragen“ sagte Christa Deußing nach der Verlegung.

Übersicht zur Familie Deußing,  
Stammbaum: Kristina Wermes, Grafik: Antje Meichsner

